

# «Der Nächste, bitte!» – bitte nicht in der Musikschule

*Multidimensionaler Unterricht – das klingt sehr technisch. Dahinter verbirgt sich indes ein menschlicher, praxisnaher Ansatz, der verkrustete Strukturen aufbrechen kann.*

Niklaus Rüegg

Er war des serienmässigen Dreissigminuten-Rasters im Einzelunterricht überdrüssig. Und so entwickelte Gerhard Wolters bereits Ende der Neunzigerjahre die Grundzüge des Multidimensionalen Instrumentalunterrichts (MDU), die er 1999 in Buchform veröffentlicht<sup>1</sup>. Er formulierte sieben Dimensionen eines schülerzentrierten Instrumentalunterrichts:

1. Lernen mit – mindestens zwei – Unterrichtspartnern
2. Lernen in mehreren Räumen
3. Lernen in flexiblen Zeiten
4. Lernen mit mehreren Lehrkräften
5. Lernen mit Unterrichtspartnern verschiedenen Alters
6. Lernen mit Unterrichtspartnern verschiedenen Niveaus
7. Lernen verschiedener Instrumente.

Seit nunmehr siebzehn Jahren, die letzten drei hauptberuflich, ist der ehemalige Schulleiter Wolters im gesamten deutschsprachigen Raum unterwegs. Am weitesten gediehen ist die Umsetzung seines pädagogischen Konzepts an der Joseph-Schmidt-Musikschule in Berlin Treptow-Köpenick. Dort gibt es zehn Musikpädagoginnen und -pädagogen, die MDU umsetzen. Sechs davon praktizieren dieses Unterrichtsprinzip intensiv; das heisst, auf allen Stufen kommen die Schüler mehrere Stunden zu mehreren Lehrpersonen in vielen Räumen und lernen mit- und voneinander.

Aber auch in der Schweiz, etwa an den Musikschulen Am Alten Rhein Rheineck, Dübendorf und Gelterkinden, sind Lehrpersonen in die dreijährige MDU-Fortbildung eingebunden. In regelmässigen Seminaren werden sie geschult, ihre praktischen Erfahrungen diskutiert, hinterfragt

und ausgewertet. In Unterrichtsdemonstrationen können sie sich gegenseitig beobachten und von einander lernen. Zwischen den Seminaren kommen Beratungsstunden mit Gerhard Wolters oder MDU-Tutoren hinzu.

## Neues «Betriebssystem»

Gemäss Rainer Thiede, Leiter der Musikschule Am Alten Rhein in Rheineck, ist «MDU keine Unterrichtsform, sondern eine pädagogische

## Langsam und freiwillig umsteigen

NR. Die Musikschule Dübendorf geht seit 2009 den «MDU-Weg». 2010 haben sich einige Lehrpersonen entschieden, mit der ersten Stufe «Simultanunterricht» zu beginnen. Mittlerweile sind einige bei der zweiten Stufe «Alters- und niveaugemischte Interaktion» angelangt. Teil der Ausbildung Stufe 2 ist auch das hier angesprochene Seminar vom 25. August in Dübendorf. In den vergangenen Sommerferien führte die Schule unter der Leitung von Gerhard Wolters und mehrerer Tutoren für alle Lehrpersonen das Einstiegsseminar 1a durch. Nach den Ferien fand eine Praxisphase von sechs Wochen statt. Den Lehrpersonen steht es offen, auch die zweite und dritte Stufe, «Instrumentenübergreifendes Teamteaching», in Angriff zu nehmen. Inzwischen gehört MDU zum offiziellen Schulangebot.

Infos und Seminartermine: > [www.tagesmusikschule.ch](http://www.tagesmusikschule.ch)

und organisatorische Grundlage – also Betriebssystem nicht Programm – eines neuen Denkens von musikalischer Bildung, das alle bisher bekannten Unterrichtsformen integrieren kann.» – Multifunktionalität ist demnach allen Unterrichtsformen übergeordnet und lässt sich auf diese anwenden. Die traditionelle Separierung im Einzelunterricht mit notabene immer kürzeren Unterrichtseinheiten stösst schon lange an ihre Sinngrenze, wird aber meist aus Bequemlichkeit oder mangels Alternativen weitergeführt: «Ich kenne Lehrpersonen, die kurz davor waren, ihren Job zu schmeissen, weil sie das unnatürliche Dreissigminuten-Einzelunterrichtsraster nach dem Motto «Der Nächste, bitte!» an den Rand des Burn-out getrieben hat. Mit der Flexibilität des MDU haben sie neuen Elan und Freude am Beruf gefunden», sagt Wolters.

Der Grundgedanke ist einfach: Die Unterrichtszeiten zweier oder mehrerer Schülerinnen oder Schüler werden zusammengeführt. In die

sen in der Regel drei Mal 30 Minuten sind dann alle drei anwesend. Jetzt vollzieht sich im Grunde ein alternierender Einzelunterricht. Während die Lehrperson mit einem Schüler zugange ist, sind die beiden andern in einem Nebenraum und führen die zuvor von der Lehrperson gestellten Übungen auf eine klar definierte Art und Weise aus. Wenn zwei Schüler im selben Raum sind, muss auch die Interaktion vorbereitet sein. Der Ältere hilft dem Jüngeren oder der Jüngere hört dem Älteren zu und macht zum Beispiel

«Übekontrolle».

Kehren dann die Schüler ins Unterrichtszimmer zurück, kommen allgemein bekannte, aber oft vernachlässigte pädagogische Grundsätze zur Anwendung – ein nicht unwesentlicher Teil des MDU-Systems. Anstatt zu sagen: «Spiel mal vor, was du geübt hast», mit anschliessender Lehrerbeurteilung, wird die Selbsteinschätzung des Schülers abgefragt. Dadurch muss er sich erst selbst klar darüber werden, was seiner Ansicht nach besser geht und wo es noch Probleme gibt. Ein Grundsatz für die Lehrperson lautet in solchen Situationen «Halt die Klapp». Der Unterrichtende versucht, die Probleme durch Fragen einzukreisen.

## Lernen wollen, nicht bloss lernen

Ende August trafen sich rund zwei Dutzend Lehrpersonen und Schulleiter aus der Schweiz, Deutschland und Österreich an den Musikschulen Dübendorf und Rheineck zu einem dreitägigen Seminar zum Thema «Alters- und niveaugemischte Interaktion nach MDU». Die Akkordeonlehrerin Susi Glauser gewährte in ihrer Demonstrationslektion einen Einblick in den Unterricht mit Melina (11) und Shannon (10). Sie sind für mindestens ein Semester fest zusammen eingeteilt. Die Lehrerin fragt Shannon bei der Rückkehr aus dem Nebenraum, ob sie ihr Übeziel erreicht habe. «Glaub scho», antwortet Shannon. Auf die Zwischenfrage von Coach Wolters, ob sie die geübte



Olivier Scurio, Leiter der Musikschule Dübendorf, und die Teilnehmenden des Seminars von Ende August in einer Feedback- und Diskussionsrunde

Foto: Niklaus Rüegg

Passage wirklich könne, zögert das Kind schon etwas. Was denn noch schwer daran sei, fragte Wolters nach und bekommt zur Antwort: «Das Laut-Leise». Beim anschliessenden Vorspiel wurde denn auch nur dieser Aspekt beurteilt und nicht noch Spielfluss, Rhythmus etc. Wolters nennt das «Päckli machen»: Ein Thema wird behandelt, abgeschlossen, verpackt und ins «Körbli» gelegt.

Klare Aufgabenstellungen und selbst formulierte Zielsetzungen des Schülers für kleine Übeeinheiten sind beim Simultanunterricht von zentraler Bedeutung. Die fünfzehnjährige Flötenschülerin Lisa wechselt sich im Unterricht bei ihrer Lehrerin Sylvie Dambrine ab mit einer wesentlich jüngeren und einer etwa gleichaltrigen Unterrichtspartnerin. Sie kennt die Frage-technik ihrer Lehrerin schon gut und antwortet auf: «Möchtest du, dass ich dir erkläre, wie das geht?» mit einem blanken Nein. Das ist eine Antwort ganz im Sinne von Gerhard Wolters. Neinsagen lernen und eigene Vorschläge einbringen, das gehört ebenso zur Förderung der Schüleraktivität wie das Befolgen von gemeinsamen Zielvereinbarungen. Der neunzehnjährige Pianist Carlo nimmt seit elf Jahren Unterricht und lernt seit Frühling in einer Dreiergruppe mit unterschiedlichem Niveau und Alter. Seine Lehrerin Junko Holma bittet ihn, erst ins Zimmer zurückzukommen, wenn er die Stelle zwei Mal fehlerfrei geschafft hat. Nach dieser Phase wird er zunächst gefragt, wie er geübt habe, wie er sich dabei gefühlt habe und was er noch nicht könne. Die Fragerei macht ihn im ersten Moment etwas ungeduldig, doch kristallisiert sich schnell heraus, dass er die Stelle wohl etwas zu schnell geübt hat. Carlo zeigt sich von dieser Unterrichtsform sehr angetan und möchte so weiterarbeiten: «Das Üben im Nebenraum in kleinen Einheiten und mit wenig Zeit ist etwas ganz anderes als das Üben zu Hause und es bringt sehr viel. Man profitiert mehr von der Stunde.» Auch der Interaktion mit den andern Schülern kann er nur Gutes abgewinnen: «Dank der klaren Absprachen mit der Lehrerin, weiss man, worauf man beim jüngeren Schüler achten muss.» Carlo schätzt auch die gleichbleibende Zusammensetzung der Gruppe über ein Semester: «Alle drei Unterrichtspartner lernen bei dieser Arbeitsweise viel.»

Im selben Grad wie das gegenseitige Helfen unter den Schülern zu funktionieren beginnt, nimmt die Omnipräsenz der Lehrperson ab. Im Idealfall wird sie zum Coach, zur Ansprechperson, bei der die Schüler von sich aus Hilfe suchen. Wolters stellt das Rollenverständnis gehörig auf den Kopf: «Ich will gar nicht mehr, dass meine Schüler etwas lernen; ich möchte nur noch, dass sie etwas lernen wollen.»

### Ziel Tagesmusikschule

In einer Diskussionsrunde kam die Begeisterung der Teilnehmenden über ihre Arbeit zum Aus-



Die Schulleiter Rainer Thiede (Musikschule Am Alten Rhein), Olivier Scurio (Regionale Musikschule Dübendorf) und Marco Santschi (Regionale Musikschule Gelterkinden) erhielten von Gerhard Wolters am 19. September in Berlin das Zertifikat «MDU-Pilotmusikschule» (v.l.).

Foto: zvg

druck. Beginnt die Interaktion zwischen den Schülerinnen und Schülern einmal zu greifen, wird eine Dynamik beobachtet, die unabhängig von der Lehrperson funktioniert. Rainer Thiede stellte im Laufe seiner Arbeit mit MDU fest, dass er sich als Lehrer manchmal fast schon überflüssig vorkam, da sich eine lebendige Zusammenarbeit und ein gemeinsames Lernen unter den Schülern einstellte. Am Abend hatte er manchmal das Gefühl, gar nicht so viel gearbeitet zu

haben, obwohl sich das Resultat am Ende als besser erwies, als es im traditionellen Lehrer-Schüler-Schema gewesen wäre. Seine Schüler bestätigten diesen Eindruck. Gerhard Wolters gab zu bedenken, dass die Arbeit auch scheitern könne. Dieses Risiko gelte es in Kauf zu nehmen. Auch dürften die fraktionierten Übeeinheiten nicht zu einem Verlust des musikalischen «Flow» führen. Olivier Scurio von der gastgebenden Musikschule sprach von «nachhaltigem Üben», welches sich auch auf die Arbeit zu Hause auswirke. Sylvie Dambrine stellte eine kontinuierliche Verbesserung ihrer Schülerinnen fest und auch eine klarere Artikulation ihrer Wünsche oder ablehnenden Haltungen.

Als weiterführendes Projekt wurde am Seminar in Dübendorf die Gestaltung eines Stundenplans in einem Tagesschulmodell diskutiert. Mit der Kombination von «Primetime» (Anwesenheitspflicht der Schüler) und «Flatrate» (flexible Anwesenheit) soll die organisatorische Grundlage für ideale MDU-Bedingungen geschaffen werden. Der Weg dazu ist bestimmt noch weit und steinig. Die Steine, die im Weg liegen, heissen unter anderem Lehrplan Volksschule, Raumknappheit der Schulen, Zeitknappheit der Schüler und Unbeweglichkeit der Lehrpersonen. 🎵

### Anmerkung

<sup>1</sup> Gerhard Wolters, Reinhard Stein, Christine Bisle, *Wege aus der Eintönigkeit – Multidimensionaler Instrumentalunterricht*, Zimmermann, Frankfurt 1999, ISBN 3-021729-71-8

## En finir avec les « au suivant ! »

Gerhard Wolters a inventé le concept de « Multidimensionnel Instrumentalunterricht » (MDU; en français: enseignement multidimensionnel de l'instrument) à la fin des années 1990, et il l'a distingué en sept dimensions: 1. apprendre avec au moins deux autres élèves; 2. apprendre dans plusieurs locaux; 3. apprendre selon une durée flexible de cours; 4. apprendre avec plusieurs enseignants; 5. apprendre avec des élèves d'âge différent; 6. apprendre avec des élèves de niveau différent; 7. apprendre différents instruments.

Depuis 17 ans, il parcourt toute l'Allemagne pour expliquer sa technique qui n'est pas une méthode d'enseignement à proprement parler, mais qui inscrit l'enseignement dans un nouveau contexte. Il s'agit de sortir du carcan des traditionnelles 30 minutes de cours par élève, que le professeur enchaîne par un « au suivant ! » Ici, on accueille par exemple trois élèves ensemble durant une heure et demie. L'enseignant répartit le temps de travail en fonction des besoins de chacun,

et dispose de plusieurs salles dans lesquelles les élèves peuvent travailler seuls pendant qu'il donne des instructions à un autre.

A la fin août dernier, quelque 25 maîtres de musique et directeurs d'institutions ont participé à un séminaire de trois jours autour du MDU dans les écoles de musique de Dübendorf et Rheineck, sous la supervision de Gerhard Wolters. Des cas concrets de leçons ont été présentés, par exemple par la professeure d'accordéon Susi Glauser et ses deux jeunes élèves Melina et Shannon; ou par Carlo, un élève pianiste de 19 ans qui est inscrit depuis le printemps dans un groupe de trois personnes de niveau et d'âge différents. Il dit beaucoup apprécier le concept, en particulier les moments passés seuls à s'exercer, qui lui semblent plus profitables que le travail à la maison.

Il faut relever que la mise en place de cette technique est rendue difficile par le manque de temps des élèves, le manque de locaux et les limites de mobilité des enseignants.

Résumé: Jean-Damien Humair